



interKultur e.V.

ERZIEHUNG BILDUNG INKLUSION



# FemiRa

Feministische Perspektive  
auf rassistische Anschläge  
gegen Migrant:innen in Köln

Gefördert durch:



Stadt Köln



Kommunales  
Integrationszentrum  
Köln

Mit freundlicher Unterstützung:



Interkulturelle  
Zentren Köln



interKultur e.V.

ERZIEHUNG BILDUNG INKLUSION



# FemiRa

Feministische Perspektive  
auf rassistische Anschläge  
gegen Migrant:innen in Köln

## Begleitheft zur Ausstellung

Gefördert durch:



Stadt Köln



Kommunales  
Integrationszentrum  
Köln

Mit freundlicher Unterstützung:



Interkulturelle  
Zentren Köln

# Inhaltsverzeichnis

Über das Projekt	1
Vorwort	2 - 3
Zeitleiste	4
Interview: Fatma Ceylan	6 - 8
Interview: Ayşe T.	9 - 11
Interview: Carine Weber	12 - 13
Interview: Satı Arıkpınar	14 - 16
Interview: Gordana Herold	17 - 18
Interview: Behshid Najafi	19 - 21
Interview: Meltem Güner	22 - 24
Interview: Shewa Sium	25 - 27
Motivation für FemiRa: Serpil Güner	28
Literatur & Berichte	29 - 30

# Über das Projekt

Das Projekt macht die Perspektiven Kölner Frauen mit internationaler Familiengeschichte sichtbar, die sich nach rassistischen Anschlägen – insbesondere nach dem NSU-Nagelbombenanschlag auf der Keupstraße – politisch engagiert haben.

Durch eine Wanderausstellung werden die Biografien, Geschichten, Erlebnisse und Perspektiven von Frauen mit internationaler Familiengeschichte, ihre Betroffenheit und ihr antirassistischer Widerstand hervorgehoben und sichtbar gemacht.

Ziel ist es, Empowerment zu fördern, rassismuskritisches Bewusstsein zu stärken und die Rolle von Frauen in der Erinnerungskultur sichtbar zu machen.

Das Projekt hat eine intersektionale Perspektive und möchte einen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit Rassismus und migrantischer Erinnerungskultur leisten.

# Vorwort

Die Ausstellung soll migrantisierten Frauen in Köln eine Stimme geben. Frauen, deren Lebenserfahrungen von Rassismus, Gewalt, Solidarität und Widerstand geprägt sind. Ihre Geschichten zeigen, wie tief rassistische Strukturen wirken, aber auch, wie viel Kraft in Biografien steckt, die sich gegen das Schweigen stellen.

Viele von ihnen teilen die Erfahrung institutionellen Versagens: nicht gesehen zu werden, nicht geglaubt zu werden, nicht geschützt zu werden. Fatma beschreibt den rassistischen Anschlag 1992 als den Moment, in dem „die starke Fatma“ zerbrach – nicht nur durch die Explosion, sondern durch die fehlende Anerkennung: „Es ist, als wäre in Deutschland nichts passiert.“

Gordana erzählt von Ausgrenzung, die schon in der Kindheit begann: „Egal wie schick, hübsch und fleißig wir waren – wir waren immer nur ‚die Z...‘“

Und sie betont, wie marginal die Erinnerung an Romnija bis heute ist. Ayşe erinnert daran, wie schmerzhaft es ist, nach einem rassistischen Anschlag verdächtigt zu werden: „Wir waren keine Täterinnen – wir waren Betroffene.“

Satı beschreibt, wie die Nagelbombe die Keupstraße politisierte und wie die jahrelange Weigerung, den Anschlag als rassistisch anzuerkennen, Vertrauen zerstörte.

Carine zeigt, dass Rassismus bis heute Realität ist. 2018 wurde sie auf offener Straße rassistisch beschimpft: „Geh zurück in deine Heimat.“ Diese Erfahrung bestärkte sie politisch.

Meltem spricht über die Keupstraße als Ort der Solidarität: „Wir wussten immer, dass es nicht von uns kam.“ Shewa erinnert an Kontinuitäten von Ausgrenzung seit den 1980er-Jahren. Behshid betont die Verantwortung, „sichtbar zu sein, damit unsere Kinder wissen, dass sie dazugehören“. Und Gordana formuliert den Schlüssel zum Empowerment: „Bildung ist der Grundbaustein jeder Emanzipation – ob formal oder informell.“

In einer Zeit, in der über das „Stadtbild“ verhandelt wird und darüber, wer als Teil dieser Stadt sichtbar sein darf, sprechen diese Frauen eine klare Wahrheit aus:  
Wir sind längst Töchter dieser Stadt und dieses Landes.

Ihre Geschichten gehören zur Erinnerungskultur, zu den Orten des Schmerzes, der Solidarität und der Hoffnung.

## **Zeitleiste: Rechte und rassistische Gewalt in Köln gegen Migrant: innen**

### **Zeitleiste (1992 – 2011)**

**22. Dezember 1992** – Platenstraße (Köln-Ehrenfeld) Anschlag auf Fatma & Ali Rıza Ceylan durch ein als Geschenk getarntes Paket.

**1994** – Roma-Unterkunft Köln-Gremberg - Brandanschlag auf Geflüchtete - ein 11-jähriges Mädchen Jasminka und Großtante Raina stirbt.

### **19. Januar 2001**

Probsteigasse - Bombenanschlag des „NSU“ - junge Frau schwer verletzt.

**9. Juni 2004** – Nagelbombenanschlag des „NSU“  
Keupstraße - über 20 Verletzte

Diese Zeitleiste zeigt nur ausgewählte Fälle rechter und rassistischer Gewalt in Köln. Viele weitere Übergriffe wurden nie öffentlich bekannt, untersucht oder dokumentiert. Die tatsächliche Zahl der Betroffenen ist deutlich höher.



## “Wir sind Töchter dieser Stadt”



*„Von diesem Tag an  
gab es zwei Fatmas in  
mir.“*

**Fatma Ceylan**  
Überlebende des  
Paketbombenanschlags 1992  
& Aktivistin

Fatma Ceylan kam 1986 nach Köln – mit Träumen, Plänen und dem Wunsch nach einem sicheren Leben. „**Hayallerim vardi**“, sagt sie, „**ich wollte zur Schule gehen und den Beruf ausüben, den ich liebte.**“ Doch am 22. Dezember 1992 veränderte ein Paketanschlag alles. Vor ihrer Wohnungstür lag ein Paket, hübsch dekoriert, wie ein Geschenk. Fatma glaubte, es sei vielleicht etwas für die Kinder. Als sie es gemeinsam mit ihrem Schwager öffnete, explodierte es. „**Dieses Paket hat mein Leben verdunkelt. Ich hätte nie gedacht, dass es meine Träume zerstören würde.**“ Die Bombe detonierte nicht vollständig – nur deshalb überlebten sie.

Die Explosion verletzte sie körperlich. **„Mein Gesicht war völlig verbrannt“**, erinnert sie sich. **„Ich habe immer noch Spuren.“** Doch nicht nur äußerlich hinterließ die Tat Folgen. Fatma berichtet, dass sie über viele Jahre gesundheitlich belastet war durch die Verletzungen, aber auch durch die Angst, die sie durch den Anschlag und das fehlende Vertrauen in die Behörden entwickelte.

Noch schwerer als die körperlichen Wunden wog der Umgang nach der Tat. Ihre Hinweise wurden nicht ernst genommen, und als sie ein mögliches rassistisches Motiv erwähnte, wurde sie zurechtgewiesen. **„Die Polizei hat mich ausgeschimpft“**, erzählt sie. **„Wie kannst du so ein Wort benutzen?“** Für Fatma fühlte es sich an, als wäre ihr Leid unsichtbar. **„Es ist, als ob in Deutschland nichts dergleichen passiert wäre. Keine Akte, kein Schuldiger, nichts.“**

Aus dieser Erfahrung beschreibt sie, dass in ihr **„zwei Fatmas“** entstanden: die starke Mutter, die ihre Kinder schützen musste, und die Fatma, die mit der Angst, den Unsicherheiten und der gesundheitlichen Belastung zurückblieb. Viele Jahre sprach sie kaum über das Erlebte, zog sich zurück und lebte sehr isoliert.

Erst viel später fand sie wieder zu ihrer Stimme. Begegnungen mit solidarischen Menschen und anderen Betroffenen halfen ihr, schrittweise über den Anschlag zu sprechen. Unter ihnen auch Ibrahim Arslan, selbst Überlebender rassistischer Gewalt, dessen Empathie und Erfahrung ihr Mut gaben, nicht länger zu schweigen. **„Ich habe gemerkt, dass es mehr Gute als Schlechte gibt. Das hat mir Kraft gegeben, zu kämpfen.“**

Heute kämpft Fatma dafür, dass das Unrecht anerkannt wird, das ihr angetan wurde und dass die fehlende Aufklärung nicht länger verschwiegen bleibt. **„Ich will, dass anerkannt wird, was uns passiert ist, und dass Köln hinter uns steht.“**

Ihr Weg ist ein Weg der Selbstermächtigung: ein Weg zurück zu ihrer Stimme, ihrer Kraft und ihrer Geschichte. Es verdeutlicht ebenfalls, dass Erinnern kein Rückblick ist, sondern Verantwortung für heute und für die Zukunft.



## “Wir sind Töchter dieser Stadt”



**“Ein Mahnmal ist nicht nur Erinnerung – es ist eine Verpflichtung der Stadt, uns Betroffenen endlich zuzuhören.“**

**Ayşe T. (Name geändert)**

Überlebende des Nagelbombenanschlags  
2004 & Aktivistin

Ayşe kam 1980 aus der Türkei nach Deutschland und baute sich in Köln ein neues Leben auf. **„Benim adım Ayşe, 1980 yılında Almanya’ya geldim... Almanya benim ikinci vatanım oldu“**, sagt sie heute und beschreibt Deutschland als eine zweite Heimat – einen Ort, an dem sie sich eingelebt und eine Perspektive gefunden hatte. Doch der Nagelbombenanschlag des „NSU“ in der Keupstraße im Jahr 2004 erschütterte dieses Leben tiefgreifend.

**„Nach dem Anschlag war meine Psyche völlig am Boden. Ich hatte das Gefühl, mich selbst zu verlieren.“**

Die Auswirkungen des Anschlags endeten nicht mit dem Tag der Explosion. Über Jahre hinweg litt Ayşe unter Angstzuständen, Schlafstörungen und einem tiefen Gefühl der Unsicherheit. Die medizinische und psychologische Hilfe, die sie sich kämpfend organisieren musste, wurde für sie zu einem wichtigen Bestandteil des Überlebens.

Hinzu kamen gesellschaftliche Verletzungen: Verdächtigungen aus der Öffentlichkeit, Gerüchte über angebliche Feindschaften und ein Klima, in dem Betroffene kriminalisiert wurden:

***„Wir wurden verdächtigt – dabei waren wir Betroffene.“***

Besonders schmerzhaft war die Erfahrung, wie viele Menschen nach dem Anschlag die Keupstraße aufsuchten – nicht um zu helfen, sondern um zu schauen.

***„Die Leute standen vor unseren Läden und glotzten, als wären wir ein Schauspiel. Das hat mich zutiefst erniedrigt.“***

Erst 2011, nachdem bekannt wurde, dass Neonazis und der NSU hinter dem Anschlag standen, konnten viele Anwohner\*innen das erste Mal durchatmen. Die jahrelange Stigmatisierung fiel nicht von heute auf morgen, aber die Wahrheit brachte eine Form der Erleichterung.

***„Als klar wurde, dass Nazis dahinterstecken, haben wir endlich tief durchgeatmet. Endlich wurde sichtbar, dass wir uns nicht gegenseitig etwas angetan hatten.“***

Seitdem engagiert sich Ayşe politisch und sozial. Sie ist Teil von Initiativen, die sich für Erinnerung, Aufarbeitung und Solidarität einsetzen. Ihre Forderungen sind klar: ein Ort für Betroffene – nicht nur der “NSU”, sondern aller Formen von Rassismus und ein würdiges Mahnmal, das die Ereignisse nicht weiter verdrängt.

**„Wir brauchen einen Ort, an dem Betroffene zusammenkommen können – nicht als Symbol, sondern als echte Unterstützung.“**

Bis heute wartet die Keupstraße auf ein dauerhaftes Denkmal, das den Opfern und Überlebenden gerecht wird. Für Ayşe ist diese Erinnerung nicht nur ein Wunsch, sondern politischer Auftrag.

**„Unser Denkmal muss endlich gebaut werden. Unsere Geschichte verdient Gerechtigkeit, nicht Schweigen.“**

Ayşes Engagement zeigt: Erinnerung ist kein stilles Gedenken, sondern ein politischer Akt. Sie braucht Stimmen, Räume und Konsequenzen. Ayşe steht für viele, deren Leben durch rassistische Gewalt geprägt wurde und die trotzdem weiterkämpfen, sich organisieren und ihre Stadt aktiv mitgestalten.



Bild: „Die Zweite Bombe“  
Ela Güner / interJugend

## *“Wir sind Töchter dieser Stadt”*



*„Wir müssen lernen,  
einander wirklich  
zuzuhören.“*

**Carine Weber**

*Wirtschaftsingenieurin &  
Aktivistin*

Die Stimme von Carine Weber steht exemplarisch für viele Erfahrungen in unserer vielfältigen Stadtgesellschaft. Im Interview spricht sie über persönliche Wege, politische Kämpfe und die Kraft solidarischer Gemeinschaft – und macht sichtbar, wie eng Migration, Geschlecht, Teilhabe und Rassismus zusammenhängen.

Früh erlebte sie, wie gesellschaftliche Erwartungen und strukturelle Barrieren Frauen einschränken: **„Ich bin in einem Gebiet aufgewachsen, wo viele Frauen sich nicht mal äußern durften, obwohl sie viel Potenzial hatten.“** Dieses Bewusstsein prägt ihr Engagement für Frauen, die zwischen verschiedenen Wertvorstellungen navigieren und mehrfach diskriminiert werden.

Zugleich verweist sie auf die komplexen Anforderungen, denen migrantische Frauen in Deutschland begegnen: **„Wenn ich etwas mache, heißt es ‚du bist zu europäisch‘, und wenn ich es nicht mache, ‚du integrierst dich nicht‘.“** Ihre Perspektive unterstreicht, warum intersektionales Denken und Empowerment zusammengehören. Die Aktivistin und Vereinsgründerin ist auch Mitglied des Integrationsrates: **„Hier können Themen wie Rassismus und Antisemitismus überhaupt erst auf die Tagesordnung einer mehrheitlich weiß gelesenen Stadtverwaltung kommen.“**

Besonders eindrücklich sind ihre Erfahrungen mit Rassismus und rechter Gewalt. 2018 wurde sie auf offener Straße angegriffen: **„Geh zurück in deine Heimat – von jemandem, der mich nicht kannte und nur aufgrund meiner Hautfarbe urteilte.“**

Auch die Erinnerung an den NSU-Anschlag auf der Keupstraße prägt ihre Arbeit: **„Die Keupstraße ist für mich ein Symbol: Menschen wurden angegriffen, weil sie eine internationale Familiengeschichte haben – ich zähle mich auch dazu.“** Daraus leitet sie ein gemeinsames Ziel ab: rechten Kräften entschlossen entgegenzutreten.

Carine Webers Vision für Köln ist klar: **„In Köln leben über 180 Nationen zusammen. Ich erwarte, dass die Stadt diese Diversität anerkennt und lebt.“** Ihr Wunsch: **„Dass wir miteinander reden, einander zuhören und Konflikte konstruktiv und gewaltfrei lösen.“**

## “Wir sind Töchter dieser Stadt”



*„Ich bin ein Teil dieser Gesellschaft – nicht als Quotenmigrantin, sondern als Bürgerin dieser Stadt.“*

**Sati Arikpınar**

*Sozialpädagogin & Aktivistin*

Sati kam mit 15 Jahren nach Deutschland. Die ersten Jahre verbrachte sie in Remscheid, später zog sie nach Köln. Hier studierte sie Sozialarbeit/Sozialpädagogik und arbeitete 23 Jahre im Gesundheitszentrum für Migrantinnen, wo sie Menschen mit Migrationsgeschichte und psychischen Erkrankungen begleitete. Heute leitet sie eine Wohngruppe bei interKultur e.V. und arbeitet mit Jugendlichen, von denen viele Flucht- und Migrationserfahrungen mitbringen.

Die Keupstraße hat Sati zunächst als „**Essensmeile**“ erlebt: ein Ort für gemeinsames Essen, Besuche mit Freundinnen und Familie, Frisör- und Juwelierläden – ein Stück „**kleines Istanbul**“ in Köln.

Nach der Nagelbombe veränderte sich dieser Ort. Für sie wurde deutlich, wie sehr ein Stadtteil durch rassistische Gewalt und deren Verharmlosung politisiert werden kann. Menschen, die sie als Geschäftsleute kannte, standen plötzlich als Zeitzeuginnen und Aktivist\*innen auf der Bühne. Die Keupstraße wurde zu einem Symbol für Widerstand und Erinnerung. Satı beschreibt, wie sehr die jahrelange Verweigerung, den Anschlag als rassistisch anzuerkennen, das Vertrauen in staatliche Institutionen erschüttert hat.

Statt Solidarität erlebten viele Betroffene Verdächtigungen und diskriminierende Zuschreibungen. Diese Erfahrung fügt sich für sie in eine längere Geschichte ein: von Solingen über die Keupstraße bis Hanau. Es sei keine Überraschung, sondern Teil eines Musters, in dem Menschen mit Migrationsgeschichte immer wieder als „**die Anderen**“ markiert werden.

Auch in ihrem Alltag begegnet Satı Rassismus – nicht immer in offenen Beschimpfungen, sondern in subtilen Gesten und Strukturen: auf dem Wohnungsmarkt, in Ämtern, wenn ihre fachliche Rolle in Frage gestellt wird oder sie zur „**Quotemigrantin**“ gemacht wird. Sie weiß, dass diese Erfahrungen wehtun, versucht aber, sie nicht an sich heranzulassen, sondern sie in Energie und Engagement zu verwandeln.

Für Satı bedeutet politisches Handeln, dort zu wirken, wo sie konkret etwas verändern kann. In der Wohngruppe sorgt sie dafür, dass geflüchtete Jugendliche sichtbar werden – nicht nur als „**Problemfälle**“, sondern als Teil dieser Stadtgesellschaft. Im Integrationsrat setzt sie sich für Teilhabe ein und dafür, dass junge Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte die Botschaft bekommen: **”Ihr seid Teil dieser Stadt, eure Stimmen zählen.”**

Ihre Perspektive ist klar: Köln ist ihr Zuhause – aber sie weiß, **„dass es sich sehr schnell kippen kann“**. Umso wichtiger ist es ihr, Haltung zu zeigen, Pauschalisierungen zu widersprechen und Räume zu öffnen, in denen Jugendliche nicht nur überleben, sondern sich zugehörig fühlen und ihre Zukunft selbst mitgestalten können.

## “Wir sind Töchter dieser Stadt”



**“Wir müssen aus der Geschichte lernen – und gemeinsam gegen jede Form von Rassismus aufstehen.“**

**Gordana Herold**

*Philologin, Autorin & Aktivistin*

Als Tochter der “Gastarbeitergeneration” kam sie als Kleinkind nach Deutschland und wuchs in Köln auf. Ihre Kindheit war geprägt von Ausgrenzung, die sie damals noch nicht benennen konnte: **„Ich habe keinen Unterschied gesehen zwischen den anderen Familien und meiner Familie. Aber viele haben diesen Unterschied gesehen und dann immer wieder gesagt: 'Du bist ja nur eine Z...!'“** Diese frühen Erfahrungen markieren den Beginn ihres politischen Bewusstseins.

Ihr Elternhaus jedoch war ein Ort der Stärkung. Gordana beschreibt die Rolle ihrer Mutter als entscheidend für ihren Weg: **„Ich wurde empowert, offen damit umzugehen, wer ich bin.“** Ihre Mutter forderte im Bildungssystem Unterstützung ein – ein Akt der Emanzipation, der Gordana Mut gab, ihren eigenen Weg zu gehen. Bildung wurde für sie zu einem zentralen Werkzeug der Befreiung: **„Bildung ist der Grundbaustein für jede Emanzipation – auch informelle.“**

Gordanas Aktivismus folgt der Überzeugung, dass marginalisierte Frauen sichtbar werden müssen. Seit über zwei Jahrzehnten setzt sie sich für Romnja ein, kämpft gegen Gewalt, Rassismus und stereotype Bilder – innerhalb wie außerhalb ihrer Community. Erinnerungskultur ist für sie zentral, doch sie betont: „**Für Romnja gibt es davon kaum etwas.**“ Die Anschläge von Hanau, Solingen oder der Keupstraße berühren sie tief: „**Ich hätte da sein können.**“

Hoffnung versteht Gordana nicht als Rückzug, sondern als Widerstandskraft: „**Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung.**“ Gleichzeitig macht sie deutlich, dass Barrieren aktiv abgebaut werden müssen. Mit ihrem Verein Romane Romnja arbeitet sie seit 2010 europaweit für die Rechte von Frauen und Mädchen. Die Teilnahme an der UN-Frauenrechtskommission bezeichnet sie als „**historisch**“ – ein Schritt zu mehr Sichtbarkeit von Romnja- und Sinteze auf globaler Ebene.

Gordanas Weg zeigt: Feministische, intersektionale Kämpfe beginnen im Lokalen und wirken weit darüber hinaus. Ihre Geschichte ist eine Geschichte von Mut, Widerstand und dem Einsatz für Gleichberechtigung – für alle Töchter dieser Stadt.

## “Wir sind Töchter dieser Stadt”



“Erinnern heißt  
verändern.”

**Behshid Najafi**  
*Pädagogin & Aktivistin*

Behshid Najafi, Pädagogin M.A., floh vor über 30 Jahren aus dem Iran und engagiert sich seit 1993 in Köln für die Rechte migrantisierter und geflüchteter Frauen. Sie baute den Verein agisra e. V. mit auf – eine Informations- und Beratungsstelle für Menschenrechte –, in der sie bis 2020 hauptamtlich und seitdem ehrenamtlich in der Beratung, Begleitung und politischen Bildungsarbeit tätig ist.

Mehr als drei Jahre vor dem Nagelbombenanschlag auf der Keupstraße erlebte sie den NSU-Anschlag in der Probsteigasse, bei dem ein als Geschenk getarnter Sprengsatz eine junge Frau schwer verletzte und die betroffene Familie Köln aus Angst verließ.

Behshid sagt dazu: „**Ich hatte so viel Mitgefühl. Aber ich hätte nie gedacht, dass Rechtsextreme in Deutschland zu solchen Morden fähig sind.**“

Der Bombenanschlag auf der Keupstraße 2004 traf die Community tief und machte für Behshid sichtbar, wie verwundbar migrantisierte Menschen in Köln sind: **„Wie konnte so ein Netzwerk über Jahre agieren – in einem Land, das sagt, es hat alles unter Kontrolle?“** Zugleich erlebte sie die Kraft der Gemeinschaft: **„Sehr viel Solidarität hat mich getragen – aber auch sehr viel Angst“**

Mit der Selbstenttarnung des NSU 2011 wurde für sie klar, dass politisches Engagement unverzichtbar ist: **„Danach konnte ich nicht mehr wegsehen.“** Seitdem setzt sie auf starke Bündnisse: **„Wir müssen uns zusammenschließen – Frauenbewegung, Behindertenrechtsbewegung, trans und queere Bewegungen, Klimabewegung.“**

Ihre Arbeit bei agisra e. V. und in verschiedenen Gremien, ebenso wie ihre Mitwirkung bei der OLDSCHOOL am Schauspiel Köln, prägen dieses Engagement.

Die gesellschaftliche Entwicklung beschreibt sie ambivalent: **„Es ist beängstigend, wie stark die rechte Szene geworden ist.“** Zugleich sieht sie Fortschritte: **„Wir haben heute mehr Rechte, mehr Wissen und mehr Verbündete.“**

Köln bleibt für sie eine Stadt der Vielfalt und zugleich verpflichtet: **„Köln muss dem Rechtsruck stärker entgegentreten und vulnerable Personen wirklich unterstützen.“**

Große Bedeutung hat für sie das geplante NSU-Mahnmal auf der Keupstraße: **„Erinnern heißt verändern.“** Es müsse ein Ort **„der Begegnung, der Veränderung und des Widerstands“** werden.

Für ihr jahrzehntelanges Engagement erhielt sie 2022 den Else-Falk-Preis der Stadt Köln. Sie spendete das Preisgeld an autonome Frauenorganisationen – aus Überzeugung: **„Unsere Arbeit war immer Teamarbeit.“**



## “Wir sind Töchter dieser Stadt”



*“Die Keupstraße ist ein Ort,  
an dem ich mich wohlfühle-  
ein Stück Zuhause“*

**Meltem Güner**

Angehende Sozialpädagogin  
& Aktivistin

Meltem ist in Köln geboren und aufgewachsen. Für Meltem ist die Keupstraße weit mehr als ein Geschäftsviertel – sie ist ein Ort, der ihre Kindheit, Jugend und Identität geprägt hat. Schon als Schülerin verbrachte sie hier ihre Pausen: **„Für das Kind Meltem war die Keupstraße ein Ort zum Essen.“** Als Jugendliche absolvierte sie ihre Ausbildung bei dem Steuerberater Ali Demir auf der Keupstraße: **„Für die Jugendliche Meltem war es ein Ort, an dem ich arbeiten und mich verwirklichen konnte.“**

Auch heute noch empfindet sie die Keupstraße als Heimat: **„Allein der Geruch von dem Essen, die Juweliergeschäfte – das ist ein Gefühl von Wohlbefinden.“** Wenn Verwandte aus der Türkei zu Besuch kommen, führt der Weg für sie selbstverständlich zum Kölner Dom – und dann direkt auf die Keupstraße.

Am 9. Juni 2004 explodierte nur wenige Meter entfernt in der Nähe ihrer Ausbildungsstätte die Nagelbombe des sogenannten "NSU," . Dieser Tag erschütterte ihr Sicherheitsgefühl, aber nie ihre Verbundenheit zur Straße.

**„Wir wussten, dass es nicht von uns kam.“** – Solidarität statt Verdacht-

Meltem betont, dass die Menschen der Keupstraße zu keinem Zeitpunkt glaubten, der Anschlag könne aus ihrer Nachbarschaft stammen. **„Man kennt sich hier. Wenn jemand Fremdes kommt, merkt man das sofort.“** Sie erlebte eine starke Solidarität innerhalb der Community – im deutlichen Gegensatz zur öffentlichen Vorverurteilung, die die Bewohner\*innen jahrelang belastete.

Als muslimische Frau und internationaler Geschichte spricht Meltem von einer „dreifachen Markierung“: Viele Diskriminierungen waren subtil: „Du sprichst aber gut Deutsch“, „Ziehst du dich als Kopftuchträgerin nicht sehr modern an?“ Erst später erkannte sie die rassistischen Strukturen hinter solchen Sätzen.

## **Wünsche für Köln und die Keupstraße:**

Meltem wünscht sich eine sensible, rassismuskritische Haltung in Behörden gegenüber Zugewanderten, die Unterstützung benötigen. Für die Keupstraße hat sie einen besonderen Traum: mehr Frauen, die Geschäfte eröffnen, präsent sind und den Raum sichtbar mitgestalten – für eine diverse, starke und selbstbewusste Straße.



## *“Wir sind Töchter dieser Stadt”*



*“Schwarze werden sofort mit Drogenverdacht verbunden, Araber mit Gewalt, Frauen mit Kopftuch nicht ernst genommen.“*

**Shewa Sium**

*Pädagogin & Aktivistin*

Shewa Sium arbeitet seit 2003 als Beraterin bei agisra e.V. und prägt dort die feministische, migrantische und antirassistische Beratungsarbeit in Köln. Ihre Arbeit ist zutiefst politisch: Sie macht sichtbar, was viele Frauen\* im Alltag erfahren, aber selten öffentlich benannt wird. Mit klaren Worten sagt sie: **„Migration ist Teil Deutschlands – seit Jahrzehnten. Wir müssen endlich anerkennen, dass wir ein Einwanderungsland sind.“**

Shewa begleitet seit über zwanzig Jahren Frauen\*, die von Rassismus, patriarchaler Gewalt, Flucht, unsicheren Lebenslagen oder institutioneller Ausgrenzung betroffen sind. Besonders Schwarze Frauen\*, Frauen\* ohne Aufenthaltspapiere, Sexarbeiterinnen\* und geflüchtete Frauen\* erleben Mehrfachdiskriminierung. Shewa beschreibt es so: **„Rassismus trifft uns unterschiedlich – aber er trifft uns.“** Diese Haltung bildet den Kern ihrer intersektionalen Beratungspraxis.

Empowerment versteht Shewa als kollektiven Prozess, der über Beratung weit hinausgeht. Für sie bedeutet es, Frauen\* zu stärken, ihre Rechte zu kennen, eigene Entscheidungen treffen zu können und solidarische Netzwerke aufzubauen. Ihr Leitsatz lautet: **„Empowerment bedeutet: Wir sind nicht allein – wir verändern gemeinsam.“** Durch geschützte Räume, Vertrauen und Teilhabe unterstützt sie Frauen\* darin, Selbstwirksamkeit zurückzugewinnen.

Ein zentraler Teil ihrer Arbeit ist die Vernetzung. Shewa arbeitet mit Gesundheitsämtern, Ärztinnen, Anwältinnen sowie feministischen und migrantischen Initiativen zusammen. Solidarität versteht sie dabei als aktives Handeln: **„Solidarität heißt, niemanden zurückzulassen.“** Besonders für Frauen\* ohne Papiere oder Krankenversicherung sind solche Strukturen unverzichtbar.

Im Kontext der rassistischen Anschläge in Köln betont Shewa die Verantwortung der Institutionen. Für sie bedeutet Aufarbeitung nicht nur Rückblick, sondern konkrete politische Konsequenzen. Sie sagt: **„Struktureller Rassismus ist real. Wir müssen ihn benennen und bekämpfen.“** Ihre Haltung unterstreicht, dass die Stimmen Betroffener in Erinnerungspolitik und Stadtentwicklung zentral sein müssen.

Shewas Engagement zeigt, dass Köln eine postmigrantische Stadt ist, deren Vielfalt Zukunft gestaltet. Ihr Satz **„Wir sind Teil dieser Stadt – mit Geschichte, Rechten und Stimmen.“** fasst ihre Vision zusammen: eine solidarische, gerechte Stadtgesellschaft, getragen vom Widerstand und der Stärke migrantischer Frauen.

## **Wir sind Töchter dieser Stadt – Meine Motivation für FemiRa**

Ich bin eine Tochter dieser Stadt, getragen von Sprachen, Erinnerungen und Geschichten, die wie ein unruhiger Wind durch mein Leben ziehen. FemiRa wurde aus jenen Erinnerungen geboren, die sich nicht ablegen lassen. Sie bleiben. Sie formen. Sie flüstern.

Mölln und Solingen warfen ihren Schatten auf meine Kindheit. Ich erinnere mich an den Blick meines Vaters plötzlich schwer, wachsam. Nächte des Wartens. Blaue Eimer voller Wasser vor den Häusern, als könnten sie die Angst beruhigen. Solche Bilder wohnen in vielen von uns, den Töchtern dieser Stadt, feine Risse im Herzen, die nur im richtigen Licht sichtbar werden.

Für meinen Vater war die Keupstraße ein Stück Heimat im fremden Alltag. Als die Bombe sie traf, bebte auch in uns etwas. Es war, als hätte man nicht nur eine Straße verletzt, sondern das Gefühl von Zugehörigkeit selbst.

Noch immer wird verhandelt, wer sichtbar sein darf. Worte werden zu Samen, manche tragen Blüten, andere Gift. Hanau hat uns gezeigt, wohin das Gift führen kann.

FemiRa ist mein gewebter Raum aus Schmerz und Stärke, aus Erinnerung und Widerstand. Ein Raum für die Stimmen von Frauen, die zwischen Welten stehen und doch fest verwurzelt sind.

Denn wir sind Töchter dieser Stadt.

Und wir erzählen unsere Geschichte, im Licht, im Schatten, und im Gedenken an alle, die von rechter rassistischer Gewalt getroffen wurden.

## Literatur & Berichte

**TH Köln (2023): amal** – Auswirkungen rechtsextremer und rassistischer Gewalt auf das Alltagsleben von Menschen mit Migrationsgeschichte und BPoC in NRW.

**Opferberatung Rheinland / BackUp (jährlich):** Monitoring rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in NRW.  
NS-Dokumentationszentrum Köln (2023): Un|sichtbarer Terror. Orte rechter Gewalt in Deutschland.

## Buch-Empfehlungen

**Bozay, Kemal / Güner, Serpil / Mangitay, Orhan / Göçer, Funda (Hg.) (2023):**

Damit wir atmen können. Migrantische Stimmen zu Rassismus, rassistischer Gewalt und Gegenwehr. PapyRossa Verlag, Köln.

**Bozay, Kemal / Aslan, Bahar / Mangitay, Orhan / Özfirat, Funda (Hg.) (2012):** Die haben gedacht, wir waren das. MigrantInnen über rechten Terror und Rassismus. PapyRossa Verlag, Köln.

**Kubaşık, Gamze; Şimşek, Semiya & Werner, Christine (2025):** Unser Schmerz ist unsere Kraft. Die Perspektive der NSU-Opfer. Frankfurt am Main: Verlag Fischer Sauerländer.

## Online-Ressourcen

**Projekt „amal“ – TH Köln:**

[https://www.th-koeln.de/angewandte-sozialwissenschaften/amal--auswirkungen-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt\\_81617.php](https://www.th-koeln.de/angewandte-sozialwissenschaften/amal--auswirkungen-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt_81617.php)

**Opferberatung Rheinland:**

<https://www.opferberatung-rheinland.de>

Ausstellung „Un|sichtbarer Terror“ – NS-DOK Köln:

<https://unsichtbarer-terror.de/ausstellung-ns-dok-koeln>

# Mitwirkende & Danksagung

## Konzept, Projektleitung & Text

Serpil Güner

## Fotos & künstlerische Begleitung

Lisa Glahn

## Layout & Gestaltung

Julia Sutanto, Helen Müller

## Übersetzung:

Serpil Güner

## Danksagung

Ein besonderer Dank gilt allen Frauen, die ihre Geschichten, Erfahrungen und Perspektiven geteilt haben. Ihr Vertrauen und ihre Stimmen tragen diese Publikation und ermöglichen eine rassismuskritische Erinnerungskultur.

Zudem danken wir allen Unterstützer\*innen, die zur Entwicklung und Umsetzung der Wanderausstellung beigetragen haben.

## Gefördert durch:

Stadt Köln –

Amt für Integration und Vielfalt, Kommunales Integrationszentrum im Rahmen der Förderrichtlinie für rassismuskritische Projekte zur Stärkung von Demokratie und Akzeptanz

Gefördert durch:



**Stadt Köln**



Kommunales  
Integrationszentrum  
Köln

Mit freundlicher Unterstützung:



Interkulturelle  
Zentren Köln